

Ohne Elvis dürfte er nicht so frech sein

Kabarettist und Kolumnist Bänz Friedli kommt mit seinem vierten Programm «Was würde Elvis sagen?» ins Kulturzentrum Holästei nach Glarus. Warum der Rockstar auch für ihn ein Wegbereiter gewesen sei.

Interview: Reinhold Hönle

Der Berner Kabarettist Bänz Friedli war lange als Journalist in den Sparten Popmusik und Sport für Medien wie Radio Förderband, SRF («10 vor 10») und «Facts» tätig. Ab 2000 machte er sich in «20 Minuten» und im «Migros-Magazin» als Kolumnist einen Namen. In zehn Tagen gastiert er mit seinem neuen Programm in Glarus.

Wo wären Sie heute, wenn es Elvis nicht gegeben hätte?

BÄNZ FRIEDLI: Vermutlich würde ich auch hier sitzen und Ihnen ein Interview geben, aber ich hätte viel weniger Freude an meinem aktuellen Programm, bei dem Elvis mehr als nur Namensgeber ist. Seine Pionierrolle in der Musik ist unbestritten. Ob ohne ihn jemand anderer die kulturelle Revolution ausgelöst hätte, die er auslöste? Kann sein, weil die Zeit einfach reif war. Sicher ist: Es war eine moralische Befreiung Amerikas und der ganzen westlichen Welt.

Wie hat er sie geschafft?

Elvis sorgte mit seiner Musik und seinen Auftritten dafür, dass man sexuelle Bewegungen auf der Bühne machen durfte, er brachte das Sinnliche ins weisse Entertainment und lockerte generell die alltäglichen Sitten. Ich wäre vielleicht auch sonst Kabarettist geworden, stünde aber womöglich steif mit Krawatte auf der Bühne, dürfte nicht so frech sein und nicht mehrmals pro Abend «huere Schiisdräck» sagen. Was für Verdienste er hat, vergisst man meist, wenn man das traurige Bild des zuletzt übergewichtigen und wirren King of Rock'n'Roll vor Augen hat.

«Ich gehe gerne dorthin, wo wehtut, nicht nur bei Exponenten der SVP.»

Das klingt, als hätte Sie weniger seine Musik als seine Biografie gepackt.

Das eine war die Folge des anderen, kam aber relativ spät. Ich war schon 30, als ich zusammen mit meiner Frau in Memphis Elvis' Villa Graceland und die Sun Studios besuchte. Da gibt es tolle Führungen, bei denen man seine Musik aus den Original-Lautsprechern hört. Das ist mir wahnsinnig eingefahren – ein musikalisches Erweckungserlebnis. Die frühen Aufnahmen haben nichts von ihrer Kraft eingebüsst. Elvis ist für mich der Grösste, den es je in der Musik gegeben hat.

Wie haben Sie, damals noch als Musikjournalist, darauf reagiert?

Ich wollte alles wissen, sprach mit seinen Freunden, seiner Tochter und mit Menschen in seinem Geburtsort Tupelo, Mississippi. Manche werfen ihm vor, er habe die afroamerikanische Kultur geklaut – alle schwarzen Musiker, mit denen ich sprach, waren jedoch dankbar, dass er sie mehrheitsfähig gemacht und Rassenschranken abgebaut hat.

Weshalb ist Elvis schon mit 42 Jahren gestorben?

Da war seine Tablettensucht, und er war sehr einsam. Es wäre interessant gewesen, ob ihm ein spätes Œuvre wie Johnny Cash vergönnt gewesen wäre,



Sein letzter Auftritt als Kabarettist im Glarnerland liegt acht Jahre zurück: Bänz Friedli hat das Glarner Publikum als so humorvoll in Erinnerung, dass er sein Live-Album im «City-Chäller» in Glarus aufnahm.

Pressebild Vera Hartmann

hätte er überlebt. Wenn Rick Rubin auch mit ihm ein Album produziert hätte, «stripped to the bone», ganz nackt, die grösste Stimme, die es je gegeben hat, nur ein bisschen Begleitung...

Elvis hat seine Show Las Vegas angepasst. Variieren Sie Ihr jeweiliges Programm auch je nach Auftrittsort?

Ich biedere mich nicht an, aber ich recherchiere und rede mit den Leuten, um zu erfahren, was sie gerade bewegt. Die Sanierung einer Kreuzung. Die Dreifachturnhalle, die das Dorf spaltet. Das A und O eines Theaterabends ist es, dem Publikum zu zeigen: Heute bin ich hier bei euch. Es ist nicht Fernsehen, keine Konserven. Ich bin in Möriken, Stein am Rhein oder Domat/Ems. Das ist zum Beispiel ein Ort, der mich sehr herausgefordert hat, als ich merkte, dass Frau Martullo-Blocher entgegen meinen Erwartungen eine Lokalheilige ist. Grundsätzlich kommt breites Züritütsch dort zwar nicht so gut an, doch sie ist mit der Ems-Chemie die grösste Arbeitgeberin im Kanton. Beim Vater ist das nicht anders. Als ich mich an seinem Wohnort Herrliberg über ihn lustig machte, hielt der Saal den Atem an. Aber davor habe ich keine Angst. Ich gehe gerne dorthin, wo wehtut, nicht nur bei Exponenten der SVP. Denkverbote, da muss ich der «Weltwoche» schon fast recht geben, gibt es auch in der ewig rot-grünen Stadt Bern. Dort ist Kritik an der Reitschule ebenso ein Tabu, wie man in gewissen Zürcher Kreisen nicht sagen darf, dass in der FCZ-Südkurve zahlreiche Vollidioten stehen.

Haben Sie diese kritische Distanz auch zu YB?

Es ist eine Hassliebe. Verein und Fans haben mit dem ewigen Losertum kokettiert, wir waren ins Verlieren verliebt. Und dann hat die Mannschaft mir das letzte Programm vermasselt,

dessen Running Gag es war, dass wir ja doch nie Meister werden, als sie es 2018 dann doch wurde – während ich im Zürcher Oberland auf der Bühne stand und nur im Liveticker verfolgen konnte, worauf ich 32 Jahre lang gewartet hatte! Das Buch über diese denkwürdige Saison, das ich mit Pedro Lenz, Bernhard Giger und Klaus Zaugg geschrieben habe, gibt es bis heute nicht einmal im Fanshop, weil wir es wagten, auch ein paar kritische Anmerkungen zu machen...

Als Musikjournalist waren Sie der Interviewer, heute werden Sie interviewt. Welche Gefühle weckt das?

Mir tun die immer leid, die das nachher transkribieren müssen! Es gibt viele positive Überraschungen mit Zeitungen, von denen man als überheblicher Zürcher sagen würde, es seien «Blättli vom Land». Da kommen interessierte Journalisten, die sorgfältig arbeiten. Auch eine Gymnastin hat mich beeindruckt. In ihrer Matura-Arbeit über die Kolumnen von Michèle Roten, Gisela Widmer, Max Küng und mir hat sie saugut analysiert, wie diese aufgebaut sind, welche Sprachspiele wir benutzen. Sie zeigte mir meine Schreibtechnik auf, ich war sprachlos.

Waren Sie danach nicht befangen?

Doch, wenn du erfährst, wie dein Strickmuster funktioniert, musst du zu einer neuen Naivität zurückfinden, sonst kannst du nicht mehr schreiben. Ich hoffe zwar nicht, dass all meine Ko-

lumnien gleich tönen, aber es ist schon immer eine Gratwanderung zwischen der eigenen Handschrift und der schieren Wiederholung.

Sie haben als Redaktor bei «10 vor 10» und «Facts» und mit der Pendler-Kolumne in «20 Minuten» Pionier-Arbeit geleistet. Was prädestiniert Sie dafür?

Hmm, das habe ich mir noch nie überlegt! Ich bringe sicher grosse Neugier und eine Grundrespektlosigkeit mit. Ich mache mir nicht in die Hose, wenn ein Bundesrat neben mir steht. Bei einem politischen Anlass in Thun, wo ich als Hofnarr engagiert war, behauptete Johann Schneider-Ammann, die Matura sei heute viel zu einfach. Das ist Chabis. Deshalb konterte ich: «Wenn ich an Ihr Französisch denke und an meine Mathematikkünste, weiss ich nicht, ob wir beide noch durch die Matura kämen. Und ich kann das beurteilen, denn ich habe eine Maturandin zu Hause.»

Wie waren die Reaktionen?

Er hat es locker genommen, aber im Saal herrschte betretenes Schweigen. Man zündet doch keinen Bundesrat an! Aber als Kabarettist muss ich zuspitzen, obwohl ich weiss, dass andere auch ihre Argumente haben. Ich kenne Leute aus Kentucky, die Trump gewählt haben. Und aus ihrer Perspektive kann ich das sogar nachvollziehen. Aber ich finde Trump trotzdem das Schlimmste, was in der Weltgeschichte je passiert ist. Okay, das Zweit- oder Drittschlimmste – auf jeden Fall sehr schlimm. Jedenfalls muss ich, wenn ich manchmal zu stark differenziere, meine Haltung jeweils wieder schärfen. Sonst würde mein Programm langweilig.

Welches war Ihr grösster Irrtum?

Als Journalist? Ich verriss im Nachrichtenmagazin «Facts» das erste Album von Gölä. Das war die Zeit, in der man dieses und jenes gut oder schlecht fin-

den musste, wenn man sich in einem urbanen Umfeld bewegte. Er aber verkaufte unglaubliche 360 000 Alben. Es war das erste Mal in der Mundart-Rockmusik, dass jemand, der nicht aus der städtischen, linksintellektuellen Ecke kam, grossen Erfolg hatte. Gölä hat der schweigenden Mehrheit in unserem Land aus den Herzen gesungen. Damals erkannte ich, dass ich als Journalist – egal, ob die Musik mir persönlich gefällt oder nicht – ein solches Phänomen erklären muss.

Mittlerweile sind Sie selbst eines.

Wie erklären Sie sich Ihren Erfolg? Vielleicht ist es meine Nähe zu den Leuten und dass es mir gelingt, sie mit meinem Kabarett zwar zu «chutzele», aber nicht zu verletzen, also im böse Sein lieb zu bleiben.

Was gefällt Ihnen an Ihrem heutigen Beruf als Kabarettist besser als am Journalismus?

Früher musste ich die Realität abbilden und auf sie reagieren, nun bin ich selbst Akteur. Wobei der Unterschied gar nicht so gross ist, denn es ging mir schon immer darum, wahre Geschichten zu erzählen. Das tue ich noch immer.

Sie haben im November nach 14 Jahren Ihre Kolumne im «Migros-Magazin» aufgegeben. Wie kamen Sie auf die Idee, dass die Zeit dafür reif wäre?

Es war, ehrlich gesagt, nicht meine Idee. Sondern die der Redaktionsleitung. Aber ich bin froh darüber, da ich mit meiner Bühnenarbeit ziemlich ausgelastet bin und nun mal nicht mehr im Wochenrhythmus denken und liefern muss. Das gibt mir vielleicht den Schnauf, ein Buch zu schreiben.

Sie kommen bald nach Glarus. Was verbindet Sie privat mit dem Glarnerland?

Wir machen mit der Familie hin und wieder Ausflüge. Zuletzt waren wir zum Schlitteln in Elm.

Erinnern Sie sich an Ihren letzten Auftritt dort?

Ich war Gastredner an der Maturafeier der Kanti Glarus und sehr beeindruckt von der Schülerin, die vor mir so reif, reflektiert und mutig gesprochen hatte. Da fragte ich mich ernsthaft, was ich überhaupt noch draufsetzen konnte. Mein letzter Auftritt als Kabarettist liegt schon acht Jahre zurück, ich nahm damals ein Live-Album im «City-Chäller» auf, weil ich die Glarner für ein besonders tolles, humorvolles Publikum halte.

Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, Kulturzentrum Holästei, Glarus.

Sohn einer Berner Lehrerfamilie

Bänz Friedli wuchs in einer Berner Lehrerfamilie auf. Als Kabarettist ging er 2011 erstmals auf Tournee und wurde 2015 für «Gömmers Starbucks?» über die Blüten der Jugendsprache 2015 mit dem «Salzburger Stier» ausgezeichnet. In der Laudatio wurde er als «kritisch heimatverbunden, sympathisch philosophisch und stets witzig» beschrieben. Nun ist er mit seinem vierten Programm «Was würde Elvis sagen?» auf Tournee. Am Donnerstag, 23. Januar, ist er zu Gast im Holästei. (red)

«Aber im Saal herrschte betretenes Schweigen. Man zündet doch keinen Bundesrat an!»